

## **Familie und Migration**

**Veranstalter:** Arbeitskreis Historische Familienforschung (AHFF) in der Sektion Historische Bildungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

**Datum, Ort:** 24.-25.01.2014, Universität Kassel

**Bericht von:** Tammy Julia Fritsche, Universität Kassel

Der Arbeitskreis Historische Familienforschung (AHFF) in der Sektion Historische Bildungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft hatte zur diesjährigen Tagung vom 24. bis 25. Januar 2014 an die Universität Kassel eingeladen. Die Tagung widmete sich sowohl der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema Familie und Migration als auch neuen empirischen Zugängen an der Schnittstelle zwischen Familie und Migration.

Gefragt wurde nach der Rolle und Funktion von Familie und verwandtschaftlichen Netzwerken in allen Stadien des Migrationsprozesses – vom Leben in den Herkunftsgebieten und dem Vorfeld der Abwanderung sowie deren Ursachen und Begleitumstände bis hin zum Leben in der Ankunftsregion und ggf. der Rückwanderung. Wie Familien mit den Herausforderungen der Migration umgehen, auf welche Ressourcen sie dabei zurückgreifen und auf welche Hindernisse sie stoßen, sollte anhand historischer Fallstudien diskutiert werden. Festzuhalten ist dabei, dass das Thema Migration bislang nur wenig Aufmerksamkeit in der historischen und aktuellen Familienforschung gefunden hat und umgekehrt: die Migrationsforschung nimmt den Fakt, dass Migration und Akkulturation Prozesse darstellen, die Menschen nicht nur in größeren Kollektiven, sondern zuvorderst als Individuen und Familienmitglieder durchleben, nur in sehr geringem Umfang als Forschungsauftrag wahr. Lange Zeit wurde übersehen, dass Migration zumeist ein Familienprojekt ist.

LAURA DIGOH (Frankfurt a. M.) leitete ihren Vortrag „Die deutsche Familie – ohne Migration. Eine historische Spurensuche“ mit der These ein, dass für die erziehungswissenschaftliche Familienforschung als sozialwissenschaftliche Teildisziplin mit Wimmer/Glick Schiller (2002) von einem methodologischen Nationalismus gesprochen werden könne, der Forschungsfragen und Forschungsfelder vorstrukturiere. Die epistemische Verknüpfung von Familie und Nation wurde aus einer diskursanalytischen und postkolonial inspirierten Perspektive an zwei Beispielen aufgezeigt: Diskutiert wurde über den Brief eines Deutschen aus Namibia, worin dieser, in Reaktion auf das sogenannte „Mischeheverbot“ von 1905, bei den deutschen Behörden Widerspruch gegen die Aberkennung seiner Reichsangehörigkeit einlegte. Hier zeigte sich die gegenseitige Bedingtheit und die Ko-Konstruktion der Konzepte Familie und Nation: Die nationale Abgrenzung nach außen bedarf des Rückbezugs auf die (Grenzen der) Familie. Die Notwendigkeit, Historizität und erkenntnisleitende Wirksamkeit der Kategorie Nation zu reflektieren, wurde dann auf das gegenwärtig prominente statistische Konstrukt des „Migrationshintergrundes“ übertragen, das ebenfalls ohne familiäre Kontextualisierung nicht anwendbar ist.

Anschließend präsentierte PETRA GÖTTE (Augsburg) Teilstücke ihres Forschungsprojekts „Von Pommern nach Wisconsin. Migration um 1900 als Familienprojekt“. In der Präsentation wurde der Fokus nicht auf die Auswanderer gelegt, sondern auf den vernachlässigten Teil der Migrationsforschung, die Daheimgebliebenen. Die Forschung befasst sich generell stärker mit den Auswanderern. Den Forschungsgegenstand bildet der Briefwechsel zwischen Mutter Sophia Krüger und Sohn Wilhelm sowie dem Bruder Heinrich. Wilhelm war mit seiner Familie nach Wisconsin ausgewandert, seine Mutter und sein Bruder blieben mit ihrer Familie zurück. Es wurden circa zwei Briefe jährlich geschrieben. Das Forschungsprojekt rekonstruiert das Leben der Zuhausegebliebenen. Ersichtlich wird, dass besonders sein Bruder Heinrich gerne ebenfalls in die USA gezogen wäre, ihm aber die finanziellen Mittel zur Realisierung fehlten. Die Sorge um das Alter der Eltern ist konflikthafte Thema der Briefe. Eine Auswanderung hat also keineswegs auch den Austritt aus der Sorgegemeinschaft zur Folge. Vielmehr wird diese neu ausgehandelt und in diesem Fall über das Medium des religiösen Glaubens so bearbeitet, dass ein Bruch vermieden wird. Insgesamt zeigte sich bei den „Dagebliebenen“ Ambivalenzen zwischen Neid und Freude mit den Ausgewanderten sowie eine innere Unruhe, nicht auch diesen Schritt gewagt zu haben.

WOLFGANG GIPPERT (Köln) stellte seinem Vortrag „Familie als (Wieder-) Herstellungsleistung im Kontext von Flucht und Vertreibung nach 1945“ eine Übersicht zum Forschungsstand über Heimkehrer, Evakuierte, rückkehrende Kriegsgefangene sowie Flüchtlinge und Vertriebene voran, in der die Formenvielfalt der kriegsbedingten Migrationsbewegungen deutlich wurde. Ungefähr 25 Millionen Menschen waren nach 1945 in Bewegung. Gippert plädierte für eine Forschungsintensivierung im Gegenstandsbereich. Dabei sollten aus familienhistorischer Perspektive Prozesse des „doing family“ stärker analysiert werden, welche die unterschiedliche Wahrnehmung der verschiedenen Generationen beispielsweise über die sozialen Abstiegs- und Aufstiegsbewegungen genauer verdeutlichen können. Weiterhin sei neben der narrativen Wiederherstellung von Familie insbesondere auch die Dimension der Materialität in den Blick zu nehmen. Hierfür wurden mehrere Beispiele genannt, wie z.B. die Weitergabe von Türschlüsseln der verlassenen Häuser. In der Diskussion wurde hervorgehoben, dass die Aufnahmeerfahrungen wie auch die Erinnerung an die verlassenen Orte regional und soziokulturell äußerst unterschiedlich ausfallen.

Der Vortrag von SUSANNE TIMM (Hamburg) widmete sich der Thematik „Familie und schulischer Wandel“, in dem die Neukonfiguration des Verhältnisses von Eltern und Schule als Kontext familialen Handelns in der Migration aufgezeigt wurde. In dem theoretisch angelegten Beitrag wurde aus der Perspektive von Agency die Erforschung der Strukturen von Bildungsungleichheit und Schlechterstellung von Migranten bei Bildungszugängen am Beispiel der Elternarbeit eruiert und dargestellt. „Elternbeteiligung“ stellt sich im Zuge der Transformation von Bildung als öffentliches Gut zu einem öffentlichen Angebot als semantische Figur dar, die u.a. die Machtkonstellation zwischen Lehrern und Eltern sowie die gesetzlich eng gesetzten Grenzen der Elternbeteiligung und schließlich die differenzierende Positionierung verschiedener Elterngruppen verschleierte. Auch die Elternbeteiligung ist betriebswirtschaftlichen Tendenzen der Neuen Steuerung geschuldet. Sie bleibt in die prinzipiell asymmetrischen Kommunikation zwischen Lehrkraft und Eltern eingebettet. Zur Erforschung der Bildungsungleichheit werde zudem vielfach die Rational Choice herangezogen, woraus sich in der Folge die Individualisierung von Bildungsrisiken und damit die Verlagerung von Zuständigkeiten ergebe. Zudem stellte die Referentin eine Verbindung zwischen dem Habituskonzept nach Bourdieu und schulischen Normen her, die zum Ergebnis häufiger habitueller Nicht-Passung in Bezug auf Migrant\_innen führe. Die durch die Schule konstruierte Differenz zeigt sich unter anderem in soziokulturell differenzierend wirkenden Normalitätserwartungen.

IRENE LESER (Hildesheim) betrachtete aus einem kindheitssoziologischen Blickwinkel die Zugehörigkeitsposition von Kindern mit Migrationshintergrund im Grundschulalter. Im Jahr 2010 hatten 29% aller Kinder unter 18 Jahren in Deutschland mindestens ein Elternteil mit ausländischen Wurzeln (vgl. Destatis 2012). Unter 10-Jährige setzen sich zu 33,6% aus Kindern mit Migrationshintergrund zusammen. Die Kinder haben meist keine eigene Migrationserfahrung. Nur 7,4% sind selbst mit nach Deutschland zugewandert (vgl. BMFSFJ 2013, S. 85). Dem öffentlichen und politischen Diskurs folgend, werden Migrationsfamilien oftmals als „Ausdruck und Symbol einer ‚Gegengesellschaft‘“, einer „fremden Welt wahrgenommen“ (Hamburger/Humrich 2006, S. 113). Für Jugendliche wurde in unterschiedlichen Studien darauf hingewiesen, dass sie damit konfrontiert seien, „sich in besonderer Weise mit ihrer Herkunftsfamilie, der mit ihr verbundenen Migrationserfahrung, den Zuschreibungen an ihre Familie und den gesellschaftlichen Ansprüchen an Integration und eigenständige Gestaltung auseinander[zuzusetzen.“ (Hamburger/Humrich 2006, S. 114, vgl. auch Nohl 2001, Bohnsack 2003 und El-Mafaalani 2012). Für Kinder fehlen solche Studien. Vor dem Hintergrund dieses Desiderats wurden exemplarisch Auswertungen dreier leitfadengestützter Interviews mit Kindern mit Migrationshintergrund präsentiert, bei denen die Achtjährigen über ihr Alltags- und Familienleben sowie die Migrationsmotive ihrer Eltern berichteten. Die Auswertungen zeigen, dass die Kinder die familialen Migrationserfahrungen vor dem Hintergrund der spezifischen familiären Bildungs- und Sozialisationsprozesse unterschiedlich verarbeiten und dementsprechend unterschiedliche subjektive Zugehörigkeitspositionen entwickeln. Sie reichen von einer weltoffenen Mobilitätsmaxime unter dem Fokus der Sprachenvielfalt, über die intensive Auseinandersetzung mit deutschen und herkunftsbedingten Gebräuchen bis hin zu Verortungen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

Der Historiker ULF MORGENSTERN (Friedrichsruh) sprang mit einem Vortrag „Über das Schreiben einer Familienbiographie“ für den krankheitsbedingt ausgefallenen Vortrag von PIA SCHMID (Halle) ein. Seine methodischen Überlegungen stützten sich auf zwei von ihm bereits veröffentlichte bürgertumsgeschichtliche Studien. Hierbei handelte es sich um die Familie Schücking und um die

Gelnhäuser Großbürgerfamilien Becker und Schöffers. Ausgelotet wurde ein familienbiographisches Schreiben zwischen Kunst und wissenschaftlicher Technik. Seine Reflexion gab Einblicke, wie der Zweifel an selbstverständlichen Familiennarrativen und die Dekonstruktion der familialen Selbstbilder eine forschende Auseinandersetzung mit Familienkonzepten bedeutet und wie in diesem Prozess die Bedeutung von Einzelpersonen in Familienzusammenhängen und außerhalb Stück für Stück sichtbar wird – und sei es die Position des Sammlers familienbiographischer Materialien, die keineswegs immer die berühmten Personen sind. Am Ende würden über wissenschaftliche Familienbiographien immer auch unterschiedliche intellectual fields (Wirtschaftsgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Kunstgeschichte, Politikgeschichte etc.) in spezifischer Weise thematisiert und perspektiviert.

Zusammenfassend thematisierten die Vorträge sowohl migrantische Verlaufsprozesse wie auch die unterschiedlichen Lebenslagen und Beziehungsformen, die diesen entspringen. Hierzu zählen etwa die Beziehungen zu Daheimgebliebenen, die anhaltende Neu- und Ko-Konstruktion von Familie und Nation oder die Bildungsbenachteiligung von Migranten, die auch in der asymmetrischen Kommunikation zwischen Eltern und Lehrern nur schwer abgebaut werden kann. Die Pluralität der Vorträge dieses Workshops spiegelte mit anderen Worten die Strukturen der untersuchten Migrationsphänomene. In dieser Richtung weiter zu forschen, d.h. familiäre Strukturen und ihre Veränderungsprozesse vor, während und nach der Migration zu beleuchten und die Aushandlungsprozesse zwischen den Individuen zu identifizieren, um weitere Umstände, Auslöser und Verlaufsprozesse von Migration empirisch zu erfassen, wäre ein interessantes Unterfangen. Hier wäre auch eine Auseinandersetzung des Arbeitskreises Historische Familienforschung mit dem aktuellen Diskurs um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge lohnenswert. Eine sich bei der Tagung abzeichnende Erweiterung des sozialkonstruktivistischen Blickwinkels auf ‚Migration‘, könnte dazu führen, sich nicht nur von einer defizitorientierten Auffassung von Migration zu distanzieren oder den Begriff der „Migrationskultur“ kritisch zu durchleuchten, sondern auch weitere Facetten für eine kritische Migrationsforschung zu erarbeiten.

Demzufolge ist der Beschluss begrüßenswert, die Thematik der Migration wieder auf die Agenda der nächsten AHFF Tagung zu setzen.

#### Quellen:

- Andreas Wimmer & Nina Glick Schiller (2002): Methodological nationalism and the study of migration. In: European Journal of Sociology/Archives Européennes de Sociologie. Vol. XLIII, No. 2: S. 217-240.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Bonifatius GmbH: Paderborn.
- Bohnsack, Ralf (2003): Differenzenerfahrungen der Identität und des Habitus. Eine empirische Untersuchung auf der Basis der dokumentarischen Methode: In: Liebsch, Burkhard & Straub, Jürgen (Hrsg.): Lebensformen im Widerstreit. Integrations- und Identitätskonflikte in pluralen Gesellschaften, Campus: Frankfurt/M., S. 136-160.
- Destatis (2012): Familien mit Migrationshintergrund: Traditionelle Werte zählen, URL: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Bevoelkerung/2012\\_03/Bevoelkerung2012\\_03.html](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Bevoelkerung/2012_03/Bevoelkerung2012_03.html) [Stand: 20.01.2014].
- El-Mafaalani, Aladin (2012): BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus. Habitustransformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen, VS Verlag: Wiesbaden.
- Hamburger, Franz & Hummrich, Merle (2007): Familie und Migration, In: Ecarius, Jutta (Hrsg.): Handbuch Familie, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 112-130.
- Nohl, Arnd-Michael (2001): Migration und Differenzenerfahrung. Junge Einheimische und Migranten im rekonstruktiven Milieuvergleich. Leske + Budrich: Opladen.